

Die Halle überzählich bei postamtlicher Aufstellung 2,50 M., durch die Hoch 2,25 M., enthält Zeitungsgebühren. Bestellungen werden von allen Reichs-Postämtern angenommen. Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter 'Saale-Zeitung' eingetragen.

Saale-Beitung.

weder die 6 gepulverte Kolonietelle oder deren Mann mit 20 Pf., (siehe aus Halle mit 20 Pf., berechnet und in weiteren Annahmestellen und aller Annahmestellen annehmen. Bestellen die Zeit 75 Pf. für Halle, abwärts 1 MZ. Erscheint täglich einmal, Sonntags und Feiertage einmal. Redaktion und Haupt-Verwaltung: Halle, Gr. Braubaustraße 17; Webungsanstalt: Markt 24

Sechshundvierzigter Jahrgang.

Nr. 115.

Halle a. S., Freitag, den 8. März.

1912.

Der Friede mit dem Fragezeichen.

Berlin, 8. März.

Um die deutsch-englischen Verständigungsversuche soll es, wie der Herausgeber der Zukunft aufs Bestimmteste zu wissen erklärt, nicht zu gehen. Die Gefahr eines Scheiterns, die gleichbedeutend sein würde mit dem Wiedereintreten der Kriegseventualität, sei jedenfalls in Betracht zu ziehen.

Herr Harden hat sich nicht selten als gut unterrichtet über politische Dinge erwiesen, doch auch als pessimistischer Beurteiler der Entwicklung unserer Beziehungen zu England. Ein Vorurteil spricht wohl auch jetzt mit, und die amtliche Informierung dieses sensationshungrigen Publizisten ist vollends in Zweifel zu ziehen. Doch man darf sich darüber seiner Täuschung hingeben, daß belangreiche Einflüsse am Werk sind, Mienen zu legen gegen die Friedensaktion der beiden germanischen Völker. In England und erst recht in Frankreich.

Die Befehlsgabnahme der Aufmerksamkeit der verantwortlichen Staatsmänner des Inselreichs durch den Streik und die schwierige Situation in Ostasien kommt wahrscheinlich den Quartieren nicht unangenehm. Lebt doch die Erfahrung, daß es manchmal nicht erwünscht ist, wenn solche politische Angelegenheit in der Schwere bleibt. Es können da Dinge sich begeben, die der Fortführung der Verhandlungen ganz entgegenstehen. Die Ergebnisse der letzten Gesprächsreisen zum Unterhaus kennzeichnen sich schon als Mißtrauensvoten gegen das liberale Kabinett. Was hier auch Unzufriedenheit mit innerpolitischen Vorgängen abwaltem, speziell mit den sozialten Experimenten Lloyd Georges, als 'Unwagbares' spricht doch vielmehr der Umstand mit, daß jenseits der Nordsee dem 'Mann in der Straße' die Ueberzeugung nur schwer auszureiben ist: erste Aufgabe der mächtigen britischen Kriegsflotte sei und bleibe es, den gefährlichen deutschen Konkurrenten im Weltbunde niederzujagen. Diese Auffassung ist in der breiten, jahrelang systematisch verhetzten Masse des britischen Volkes so vorherrschend, daß Verständnis für Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit von 'Ausgleichs-Protokollen' zwischen der Londoner und Berliner Regierung nicht durchbringen, diesfalls wohl nicht einmal eindringen kann. Durch die neue Verstärkung der britischen Flotte überdies dürften diese Briten in

ihrem mißtrauischen Vorurteil bestärkt werden, obwohl elementare politische Klugheit Deutschland verpflichtet, seine Rüstungspolitik unter dem Gesichtspunkt ungenügender Eventualitäten weiter zu betreiben, wie das ja auch von Seiten Englands geschieht. Der Zeitpunkt für eine gewisse Wandlung würde erst gegeben sein, wenn Deutschland und England in aller Form ein Interessens-Übereinkommen abgeschlossen haben werden.

Was Frankreich betrifft, ist es hinlänglich bekannt, daß die Forderung des Friedensverlangens dort nur sehr kümmerlich gedeiht. Man spricht zwar verhältnismäßig selten von Renan'sche, doch man denkt unablässig daran, ja ein beträchtlicher Teil der ins französische Volk bringenden periodischen Literatur, besonders der Broschüren, zielt auf Schärfung des kriegerischen Gewissens ab, und die eingestreuten aufreizenden Illustrationen, in denen der mit dem Bajonett vorrückende Grenzsolat eine Hauptrolle spielt, tun in dieser Hinsicht ein übriges. Dem französischen Botschafter in London schließlich wird wohl nicht Unrecht getan mit der Mutmaßung, daß er weit entfernt davon sei, in einem die deutsch-englische Verständigung fördernden Sinne sich zu betätigen, was ihm Sir Edward Grey ja faum geistlich erschwern wird.

So tropft 'aus verdeckten Röhren' Tag für Tag Wasser in den Hoffnungswein der hochgeheuteten Deutschen und Briten, aber all' und jeder Zuversicht brauchen sie sich darum nicht zu entschlagen. Dem redlichen Willen gelangt viel, und die besonnene Presse beider Länder würde sich ein Verdienst erwerben, wenn sie unverdrossen gegen feindselige Strömungen antämpfte, damit nicht nur die Friedensstille auf der Bühne bleibt, sondern auch Zwietrachtstifter ihr lästiges Handwerk am Ende erfolglos treiben.

Der neue Plan Sir Edward Greys.

'Raum war bei Anwesenheit des österreichischen Erzherzog-Thronfolgers in Berlin zur Taufe des Kronprinzensohns eine Anleiheung österreichischer Politik am Ruffland (Dreikaiserbund) beschlossen, als in London der Gegenbeschluss gefaßt wurde, das Wachstum österreichischer Freundschaft zu fördern und in die österreich-deutsche Freundschaft den jetztenden Basillus hineinzuschmuggeln. Das, nichts anderes, erklärt die plötzliche auffällige Neigung Englands, sich mit Deutschland zu einigen, bis... Deutschland östlich isoliert dahleht.'

Der Londoner Gewährungsmann der E. G. hält seine Information über diese Basis des neuen Grenschen Planes zur Matt-kegung des im Weltbunde konkurrenzierenden Deutschlands jedem Dementi gegenüber aufrecht.

Der Kohlenarbeiterstreik.

Paris, 8. März. Der Londoner Vertreter des 'Matin' ist von einer Rundreise durch das englische Kohlenarbeiterstreikgebiet zurück und erklärt, daß die Grubenarbeiter im allgemeinen froh sein, wenn sie ihr normales Leben wieder aufnehmen können. Der Ausstand dauert bis jetzt 7 Tage und dürfte also bestenfalls, wenn die Verhandlungen in London zum Ziele führen sollten, am Montag die Arbeit wieder aufgenommen werden, jedoch der Streik im ganzen 10 Tage gedauert hat.

London, 8. März. 'Daily News' berichtet aus zuverlässiger Quelle, daß zwischen den Grubenbesitzern von Mittel-England und der Regierung eine Verständigung nahe bevorsteht. Wird diese perfekt werden, so werden auch die Grubenbesitzer von Südwales sich dem Abkommen anschließen und sich von den übrigen Grubenbesitzern, die keine Zugeständnisse machen wollen, trennen.

Demonstrationsstreik in Frankreich.

Paris, 8. März. Die in Lille tagenden Deputationen der französischen Grubenarbeiter haben den vom Ausschuss zu Angers beschlossenen Zukünftigen Demonstrationstreik für Montag, den 11. März, gutgeheßen.

Zwischen gewinnt es immer mehr den Anschein, als ob der englische Streik nicht ohne Echo in Deutschland bleiben sollte; und die Frage liegt nahe: kommt es zum Ausstand im Ruhrrevier?

Berlin, 8. März. Agenten aus dem Ruhrgebiet suchen in den Saar- und Ruhrrevieren Bergarbeiter mit langfristigen Verträgen anzuwerben. Da hohe Löhne gezahlt werden, sind bereits zahlreiche Arbeiter angeworben. Man scheint also mit einem Ausstand in dem Ruhrgebiet sicher zu rechnen.

Die maßgebenden Berliner Kreise rechnen zweifellos bereits ernstlich mit der Wahrscheinlichkeit eines solchen Ausstandes; denn der Draht berstet über.

Eine Konferenz in Berlin.

Berlin, 8. März.

Staatssekretär Delbück hatte gestern die Reichstagsabgeordneten, die den Ruhrbergleuten nachstehen, zu einer Besprechung zu sich geladen. An der Konferenz nahmen teil die Abgeordneten (Wittich, Pogg., Wisberich (Zentrum), Sasse (Soz.) und Solinsky (Hole) sowie der frühere Abg. Huß (Soz.). Ueber das Ergebnis der Verhandlungen wird strengstes Stillschweigen bewahrt. Es verlautet aber, daß von den Teilnehmern an der Konferenz der Standpunkt vertreten worden wäre, der einzig gangbare Weg sei der, daß die Regierung die Grubenbesitzer veranlasse, ihrerseits die Arbeiterausschlüsse einzubekufen, um ihnen eine bindende Zusage über die Lohnherhöhung zu machen, andernfalls wäre jedenfalls der Streik unvermeidlich. Man rechnet da-

Feuilleton.

Zum Code Rogus v. Liliencrons.

(Nachdruck verboten.)

Mit Rogus von Liliencron, dem großen Gelehrten und genialen wissenschaftlichen Organistator, ist eine Gelehrten-gesellschaft dahingegangen, auf der noch der volle Glanz einer feiner vorübergehenden Epoche ruhte. War doch das Wunderwerk seiner Persönlichkeit und seiner Weltanschauung noch in jenen Tagen erklimmt, da die rauschenden Dichtungsquellen der Romantik in das festgefugte ruhige Strömteb der Wissenschaft geleitet wurden, da in Rante und Jakob Grimm Führer erklauden, durch die gelehrtes Forschen zum tiefinnerlichen Erleben der Geschichte wurde. Etwas von einem harmonisch in sich geschlossenen Welttheilgenes verkürzte das Wesen des ehrwürdigen Schlüsselpromotes, der das Vorurteil unserer Zeit, einer könne nicht mehr in vielen Provinzen der riesigen Kulturphäre Bedeutendes leisten, zunichte machte.

Er war zugleich Professor und Diplomat, eine stark ausgeprägte und doch zugleich sich feinfühlig anfühlende Natur, bei der man an den Polihistor Velhlin denken mochte. Als Germanist hat er begonnen auf den Pfaden der Grimms, Willenholts, hat dann als Intendant, als Bibliotheksdirektor gewirkt; seine zunächst literarisch betriebenen Forschungen über das deutsche Volkslied, die in der impofanten Sammlung der 'historischen Volkslieder der Deutschen' gipfelte, führte ihn zur Musikgeschichte, und es war sein gewaltiges Verdienst, daß er zum ersten Male die unauflösliche Verbindung von Melodie und Text im Lied betonte, daß er das eigentliche Studium dieses Grenzgebietes zwischen Wissenschaft und Literaturgeschichte begründete.

Musik war das strahlende und wärmende Zentrum, das jeder Forderung, jeder Tat dieses seltenen Mannes die belebende und belebende Wirkung lief; Musik hat ihn durch sein Leben begleitet und hat die Fülle seiner Gelehrtenarbeit zu einer edel künstlerischen Gesamtheit zusammengeschlossen. Wie der bekannte Musikhistoriker Prof. Krehlsharmer in einem Liliencron zu seinem 90. Geburtstag acwidmeten Aufsatz in

der Internationalen Monatschrift hervorhob, war das musikalische Element das Beherrschende in seiner künstlerischen Anlage. Er war selbst ein vorzüglicher Klavierspieler, hat stets einen starken Musikverstand gepflegt und Väst, Reinecke, Joachim waren für ihn, unter ihre Verehrer und Freunde gähernd zu dürfen. Der Kreis seiner Liebingsmeister wurde außerordentlich weit gezogen, umfaßte alte und neueste, selbst die jüngsten 'Segenstümer' interessierten ihn. Die Welt der Töne, in der er lebte, ließ seinem Quirretern einen leichten, beständigen Rhythmus, und so war er auch ein Virtuose der Gelelligkeit, der einen ganzen Salon durch seine vornehme Plauderkunst entzünden konnte.

In Meinungen war er nicht nur Bibliothekar des Herzogs, sondern zugleich Leiter der Hofkapelle, Intendant und Mittelpunkt des geselligen Lebens; ja sogar als Schauspieler hat er damals Ruhm geerntet; sein Malvolto, den er der Meininger Hofgesellschaft vorführte, wurde dort jahrelang nach dem bedeutendsten Vertretern dieser Rolle vorgezogen. Dies starke künstlerische Element verlegte sich in seiner feineren Arbeiten; am ammutigsten tritt es vielleicht hervor in seinem Bude 'Deutsches Leben im Volkslied um 1500', einem Kabinettstück seiner Darstellung und Bewertung der Quellen, in dem der gelehrte Sammler hier allein durch die Art der Gruppierung der Lieder zum schaffenden Künstler wird. Von Liliencrons Auge und Hand geführt, durchwandert der Leser ein Saal der Informationszeit und die verwirrenden Gefühlswirbeln des Volkes klingen ihm aus den Strophen im reißenden Chor entgegen.

An rein dichterischen Werken hat Liliencron nur zwei Novellen veröffentlicht, die zwar wissenschaftliche Themen haben — die eine 'Wie man in Ammad Musik macht' stellt ein Musterbild der evangelischen Kirchenmusik auf, die andere 'Die siebente Lohjüne' schildert Shaloppeare und das Hamlet-Problem — aber beide Erzählungen sind edle historische Dichtungen — großer epischer Zug, der auch Liliencrons Lebenserinnerungen 'Große Jugendtage' durchzieht. Die farbigen Bilder des höfischen Kinderparadieses tauchen hier empor; sie lassen die edel nationale Gesinnung Liliencrons erkennen, der beim Ausbruch des deutsch-dänischen Kriegs 1848 das Katheder des Privatdozenten, das er ein Jahr zuvor in Bonn bestiegen hatte, verließ, um in das Freiheitsheer der Deutschen einzutreten.

Wie von selbst ergab sich von hier aus der Uebergang des Gelehrten zum Diplomaten. Liliencron vertrat zwei Jahre lang die preussische Regierung von Schleswig-Holstein als Bevollmächtigter in Berlin, und auch später noch hat er als Bevollmächtigter an hoher Stelle seine diplomatischen Fähigkeiten zu nützen gewußt. Diese einzigartige Verbindung von Gelehrten und Diplomaten ließ ihn wie seinen anderen beruflich erziehenden, das gewaltige Unternehmen der Allgemeinen Deutschen Biographie, dieses literarische Pantheon unseres Volkes, zu organisieren. Die Erfahrungen verzeuften damals, daß es Liliencron, der die Redaktion des aus Rantes Anregung zurückgedachten Werkes übernommen hatte, gelingen werde, das eigenwillige Volk der Gelehrten zu fruchtbarer Mitarbeit zu erziehen. Aber ihm glückte es, das Unmögliche möglich zu machen, Strenge und Sachlichkeit mit Milde und Wohlwollen zu verbinden, alle Schwierigkeiten auszugleichen, und es war ihm vergönnt, die Vorrede des letzten, des 45. Bandes dieses Monumentalwerkes zu schreiben, bei dem er 1400 Gelehrte zu einer Sammlung von 28 000 Biographien vereinigt hatte. In dieser unvergänglich Leistung der deutschen Wissenschaft wird Liliencrons Name für immer fortleben und eben in den bahnbrechenden Arbeiten, die er für die Musikgeschichte geleistet. Noch als angesehener Mäztiger übernahm er die Leitung der 'Denkmäler der deutschen Tonkunst'; durch ihn ist die großartige Sammlung des Kaiserlichen Volksliedsbuches geleistet worden. In den fünfzig Bänden der 'Denkmäler' liegt ein so reiches und unvergleichliches Anbaumaterial vor, daß die deutsche Musikwissenschaft dadurch eine einzigartige Grundlage besitzt. In dem Volksliedsbuch ist dem deutschen Männergenie ein Material dargeboten, dem keine andere Nation etwas Ähnliches an die Seite stellen kann.

Stadthalle — Intimes Theater.

Halle a. S., 8. März.

Der Ruf, den Herr W. W. in Nr. 107 der 'Saale-Zeitung' nach einer modernen Konzert- und Stadthalle erhalten ließ, wird bei einem großen Teile der Bürgerschaft freudigen Widerhall gefunden haben. Wissen doch in der Tat in unserer Stadthalle die Saalverhältnisse — soweit es große Säle des

Bremen, 7. März. Der Norddeutsche Lloyd erklärt laut "Bürgerzeitung", daß er der Entwicklung des englischen Kohlenarbeiterstreiks ruhig entgegenstehe, weil er für mehrere Wochen mit Kohlen versehen sei. Er brauche daher nicht zu Betriebsbeschränkungen zu schreiten.

Spanien sucht deutsche Kohle. Essen, 8. März. Da sich infolge des englischen Grubenarbeiterstreiks Mangel an Kohle in Spanien bemerkbar gemacht hat, hat sich die spanische Regierung an das rheinisch-westfälische Kohlen Syndikat gewandt mit der Bitte um Überlassung von Kohlen.

London, 8. März. Bisher ist kein Fortschritt in der Richtung auf eine Verständigung im Kohlenstreik zu verzeichnen, obwohl der Industrieller, die westfälischen Bergwerksbesitzer und der ausführende Ausschuss des Bergarbeiterverbandes heute in London getrennte Beratungen abhielten.

Deutsches Reich.

„... Die Situation muß ausgenutzt werden ...“

Eine äußerst bemerkenswerte und interessante Aeußerung hat, wie uns mitgeteilt wird, der Kaiser im Hinblick auf den englischen Kohlenarbeiterstreik getan. Wie andere Länder so ist auch Norwegen mit seinem großen Kohlenbedarf auf den englischen Kohlenmarkt angewiesen, von dem es etwa 90 Prozent seines gesamten Bedarfs bezieht. Norwegen war vor große Schwierigkeiten gestellt, wenn nicht Erhsatz zu beschaffen war. Im Auftrag der norwegischen Regierung wandte sich nun der deutsche Gesandte in Christiania an das Auswärtige Amt in Berlin mit der Anfrage, ob Norwegen größere Mengen Kohle aus Deutschland beziehen könne. Derartige Angelegenheiten müssen, mit einem entsprechenden amtlichen Gutachten versehen, dem Kaiser vorgelegt werden. In dem Bericht an den Kaiser war gesagt, daß es bedenklich wäre, alku große Mengen Kohle an das Ausland abzugeben; man müsse über einen genügenden Vorrat für alle Fälle verfügen usw. Der Kaiser war ganz entgegengegesetzter Meinung; er fügte dem Bericht folgende Randbemerkung zu: „Nun ja, die Situation muß ausgenutzt werden!“ Dem Gesandten wurde entsprechender Befehl gegeben, worauf größere Bestellungen erfolgten. — Die Beschränkungen, die in dem Gutachten ausgesprochen sind, waren in der Tat nicht zu unterschätzen. Die Gärung in Ruhrbezirk beweist das zur Genüge. Ob die forcierte Kohlenausfuhr, die ja zweifellos finanziellen Gewinn abwirft, doch nicht eines Tages eingestellt werden muß, steht sehr dahin.

In der Ablehnung des kaiserlichen Gnadenfonds für Elsaß-Rothringen und der Verpachtung des Discher dem Kaiser referendrieren Jagdreviers bei Haslach hat das Zentrum, wie die „Köln. Volksztg.“ schreibt, lebhaft dem Kaiser und der Regierung einen großen — Gestalten erwiesen.

Von dem Gnadenfonds behauptet das Zentrum: Es liegt sicherlich nicht „in der Intention des Dispositions-fonds, daß die in der Zukunft daraus unterstügt würden und die Ausstattungen von Elftschafos mitbestritten werden. So schwindet damit ein für die Regierung nur abträglich wirkender Anlag von Vertrauen und zur Verdrückerung. Das gleiche gilt von dem kaiserlichen Jagdrevier bei Haslach. Der Kaiser hat in diesem Revier nicht ein einziges Mal gejagt. Trotzdem ließ die Kov. Kallerjagd bei Niesel für ihr referiert, sie war mit einem hohen Gatte umgeben, neben dem zahlreiche Stütz-fallen angebracht sind, und gerade diese Abperrung des

trifft — so ungünstig wie kaum in einer anderen Großstadt. Ich will aber heute auf die dringende Notwendigkeit einer Stadthalle gar nicht weiter eingehen, einmal, da diese Notwendigkeit ja bereits von Herrn W. in jenem Artikel ausführlich begründet worden ist, dann aber auch, weil mir bekannt ist, daß erstens die Baukosten sich umher Magistat sich mit dem Plan der Erbauung einer Stadthalle befaßt hat, und eine dementsprechende Vorlage in nächster Zeit unserer Stadtverordneten beschließen wird. Ich möchte vielmehr heute in Verbindung mit dem Stadthallenplan eine weitere Anregung zur Ergründung geben: das ist die Forderung eines zweiten städtischen, eines intimen Theaters.

Das — insbesondere wenn das jetzige Neue Theater seine Tore schließen wird — ein zweites kleineres intimes Theater hier in Halle zu einer künstlerischen Notwendigkeit wird, kann wohl nicht bestritten werden. Natürlich müßte dieses zweite Theater kleiner als unser Stadttheater sein, ausgerüstet mit allen technischen und künstlerischen Ergründungen der Neuzeit, aber einfach und schlicht gehalten in Form und Ausstattung, stimmungsvoll in Rahmen und Wirkung. Unser Stadttheater ist ein, ich kann ruhig sagen, ideales Haus für Oper, Operette und klassisches Schauspiel, — für Aufführungen intimeren Charakters ist es aber nicht recht geeignet. Es kann eben ein Ding nicht allen Zwecken dienen. Das zweite moderne Schauspiel, aber auch das ältere Lustspiel, das Schauspiel und kleinere musikalische Werke, wie Figaros Hochzeit, Serras patrona usw., verlangen nach einem kleineren stimmungsvolleren Rahmen und über nur hier jene reizvolle außerordentliche Wirkung aus, wie wir sie bei den besten in der Landtheater miterleben haben. Aber nicht nur künstlerische Rücksichten sind es, die zur Forderung eines solch zweiten Theaters führen, es sprechen dafür auch noch ganz andere rein praktische Gründe. Es ist eine bekannte Tatsache, daß in der Großstadt ein einziges Theater sich finanziell schwerer behaupten kann, als wenn es mit einem zweiten Theater vereinigt ist. Und dies erklärt sich hauptsächlich dadurch, daß die Betriebskosten für zwei Theater kaum merklich höher als wie für ein Theater sind. Dekorations, Garben, Requisite, die ein Theater unbedingt erfordert, werden meistens bei geistlicher Einteilung des Repertoires genügen, um auch

Zurück zu den Kritiken Anlaß geben, die die Absichten der kaiserlichen Regierung in ein ganz falsches Licht setzen. Wenn dieser Gegenstand schimmert Kritik heißt befreit ist, so kann die Regierung über diese Lösung nur froh sein.

Mit ähnlichen Gründen könnten Republikaner auch die Ablehnung eines Königs verteidigen, indem sie lieber voll versichern, daß sie den König von den schweren Regierungslasten und den abträglichen Kritiken befreien wollen.

Zur Präsidentenwahl.

Das Zentrum hielt gestern nach Schluß der Plenarsitzung eine Fraktions-sitzung ab, um Stellung zu der heute stattfindenden Neuwahl des Reichstagspräsidenten zu nehmen. Die Sitzung war nur von kurzer Dauer und über ihr Ergebnis wird freigelegtes Stillsitzen meigen bewahrt.

Die Nationalliberale Fraktion hält erst heute vormittag die abschließende Sitzung ab. Wie die Verhältnisse liegen, wird, wenn überhaupt vor Beginn des Wahlaektes noch eine Klärung zu erwarten sein sollte, diese erst im letzten Augenblick eintreten. Um wahrheitsgemäß über ihr ist es, daß es der Wahlhandlung selbst vorbehalten ist, dem Chaos der Konstellationen ein Ende zu machen. Auf die Rivalität der Parteien stützt sich die gestern auch noch verbreitete Annahme, es könnte schließlich das als provisorisch gedachte Präsidium endgültig mit der Leitung der Geschäfte beauftragt werden.

Der Signalverkehr zur See.

Das Nautische Departement des Reichs-Marineamts hat ein Frageblatt herausgegeben, das sich an alle Kapitäne und Schiffsoffiziere der deutschen Handelsmarine wendet. Es heißt darin:

„Bei drohender Kriegsgefahr und im Seetrage ist eine gute und sichere Nachricht übermittlung über alles, was der Schiffahrt auf See heißt, von großer Wichtigkeit für die Leitung der militärischen Handlungen. Jeder deutsche Kapitän und Schiffsoffizier sollte sich darüber klar sein, daß auch seine persönliche Mitarbeit in dieser Hinsicht von Bedeutung sein kann. Im Ernstfalle wird aber nur das Mittel der Arbeit, das schon im Frieden eifrig geübt wird, und ein allgemeines der Seefahrer ist. Neben dem modernen Hilfsmittel der Funkentelegraphie wird stets die direkte Signalverbindung von Schiff zu Schiff und mit Küstenstationen — vornehmlich das Morzen bei Tag und Nacht — ihre alte hohe Bedeutung behalten. Noch aber stehen die Leistungen im Morzen auf den meisten Schiffen unserer Handelsmarine auf einer niedrigen Stufe. Welt überlegen ist uns darin der englische Schiffer. Ihm ist vor allem der Gedanke in Fleisch und Blut übergegangen, daß die höhere und praktische Durchführung der Signalverbindung auf See ein Bestandteil der Kriegsbereitschaft zur See ist; er dient durch feste Leistungen dem Vaterlande, indem ihm das zu erstrebende Ziel vor Augen steht: Die eigene Flotte auf allen Meeren über jede Schiffbewegung unterrichten zu können. Aber, was der englische Seemann kann, das kann der deutsche ebenso. In ihn sind diese Worte gerichtet, um ihn darauf hinzuweisen, daß wir noch weit entfernt vom Ziele sind, und daß eine weitgehende Vermohtommung der Signalleistungen eine dringende Notwendigkeit ist. Zur Lösung dieses von den Meistern! Jede Gelegenheit des Zusammenkommens, besonders mit deutschen Kriegs- und Handelschiffen im In- und Auslande, jedes Zusammen-treffen auf See mit Schiffen aller Nationen bei Tage und bei Nacht, sollte zu Morzeleistungen wahrgenommen werden.“

Der Metzerverband schreibt uns: Der Betriebskrankenversicherungsbund vertritt in der Tagespresse die Behauptung, der Deutsche Arbeiterverein habe gemeinsam mit dem Metzger Metzerverband den Generalkrieg gegen die Krankenlosen beschlossen. Diese Behauptung ist irrig, denn von einem Krieg kann schon deshalb nicht die Rede sein, weil es für die Metzger einen Vertragsbruch nicht gibt; im übrigen geht der Beschluß der genannten Organisation nur dahin, daß zur erfolgreichen Durchführung der ärztlichen Forderungen ein gleichzeitiges, geschlossenes, gleichmächtiges und einheitliches Vorgehen aller ärztlichen Vorkolonisationen unerlässlich ist. Die Metzerverband folgt dabei der Taktik der großen Krankenlosenorganisationen, die längst vor Bekanntwerden obigen Beschlusses

das zweite Theater mit auszustatten. Vor allem aber würde sich der hauptsächlichste Unkostenposten des Theaterbetriebes, der Gagenetat, nicht mehr nur auf das eine, sondern auf beide Theater verteilen, da das gewünschte zweite Theater nur eine geringe Vermehrung des derzeitigen Schauspiel-Ensembles erforderlich machen würde. Liegt es doch heute bei uns, so daß infolge des nur einen Theaters gar keine Möglichkeit für die Theaterleitung vorliegt, das Schauspielensemble neben dem Feiernensemble genügend zu vermehren. Die Künstler müssen feiern, obwohl sie sich nach Betätigung sehnen. Gerade dieser Grund der rationalen Ausnutzung von Fundus und Ensemble, also die Verbilligung des Theaterbetriebes, hat ja bereits viele Städte dazu veranlaßt, neben dem bisherigen einen Theater auch ein zweites zu errichten. Auch für uns würde dieser Schritt nicht etwa neue finanzielle Belastung, sondern vorwiegend sogar Herabminderung des bisherigen Theater-zuschusses mit sich bringen. — Und gerade der jetzige Augenblick, wo der Plan einer Stadthalle aufgetaucht ist, erscheint mir geeignet, auch die Frage eines zweiten Theaters aufzurollen. Diese sich nicht beides recht gut vereinigen? Was sollte dagegen sprechen, daß in der geplanten Stadthalle neben großen Konzerten und Versammlungsstätten auch ein intimes Theater Platz fände? Für die Verbilligung einer derartig ausgehaltenen Stadthalle würde sich sicherlich eine recht beträchtliche Nachkommene erzielen lassen. Doch möchte ich hier nicht weiter auf Einzelheiten eingehen. Zwei dieser Zeilen soll es ja genügt sein, die Angelegenheit einmal öffentlich anzugehen. Ich denke und hoffe, daß an dieser Stelle auch noch andere, insbesondere auch die der Frage kundig stehenden Kreise, Theaterkritiker, Theaterwissenschaftler usw. zum Plan eines zweiten intimen Theaters Stellung nehmen werden. Denn natürlich muß ein solches Projekt reiflich erwogen werden. Nur müge man nicht so lange abwägen und abwarten, bis vielleicht irgend ein Konfliktum der Stadt mit dem Neubau eines zweiten Theaters vorkommt, und so zu einer gefährlichen Konkurrenz unseres Stadttheaters wird. Entschließen aber wir selbst uns zum Bau eines intimen Theaters, so bedeutet das künstlerische Steigerung und finanzielle Entlastung unseres Stadttheaters.

O. Borga.

geizigt haben. Die Metzger wünschen geordnete Beziehungen zu den Krankenlosen durch angemessenen Vertragsabschluss von Organisation zu Organisation, wird ihnen dieses verweigert, so werden sie nach wie vor die Kranken behandeln, sich aber vorbehalten, ab und zu inwieweit solches auf verlässlicher Grundlage geschehen kann. — Die Krankenlosen bereiten aber den Kampf gegen die Metzger im stillen vor. Nach einer geheimen Beratung luden die Kräfte jetzt, und zwar durch Reife, und was die Metzger ausführen, nach sogenannten Kontrollen oder Vertrauensgängen, die bestimmt sind, bei den gelegentlich der Einführung der Reichsversicherungs-Ordnung zu erwartenden Kämpfen die Maßnahmen der ärztlichen Organisation zu durchkreuzen.

Postbeamtenwünsche in der Budgetkommission.

Die Budgetkommission des Reichstages verhandelte gestern über den Postetat in Anwesenheit des Staatssekretärs des Reichspostamts und des Reichspostamts. Auf Anfrage von nationalliberaler Seite gab der Regierungsvertreter der Hoffnung Ausdruck, daß die Oberpräfekten wahrscheinlich bis 1920, spätestens bis 1921 in Postinspektorenstellen eingestuft sein werden. Ihre Einreihung in das Verzeichnis der höheren Beamten für Umzugskosten und Tagegelde wurde binnen kurzen erfolgen. Von nationalliberaler Seite wurde weiter der Antrag gestellt, den Reichspostamtler zu erlassen, in einem Rangsstufen den Oberpräfekten und gleichgeordneten Beamten unter bestimmten Voraussetzungen eine persönliche Zulage von 300 Mark zu gewähren. Diese Beamtenkategorie sei tatsächlich bei der Beförderungsumgegründet behandelt worden. Die Regierungsvertreter werden sich mit großer Schärfe gegen diesen Antrag, der von größter Tragweite wäre und zahllose neue Anforderungen nachhievte würde. Eine Schädigung dieser Beamtenkategorie sei bei den verschiedenen Reformen nicht eingetreten. Eine Zusammenlegung verschiedener Beamtenkategorien, wie sie in verschiedenen Fällen eingetreten ist, bezüchtigte die frühere höhere Kategorie nicht zu Entschädigungsansprüchen, solange keine tatsächliche Schädigung eingetreten ist. Der nationalliberale Antrag wird angenommen.

Auf Anfrage von Zentrumseite erklärt der Staatssekretär, es müßte zwar die Zulassung zum mittleren Postdienst in möglichen Grenzen gehalten werden, eine völlige Schließung ist aber mit Rücksicht auf die Zukunft nicht möglich. Von verschiedenen Seiten wird eine Verhinderung der Lage der Postunterbeamten in den großen Städten gefordert, etwa durch stärkere staatsmäßige Anstellung, durchschnittlich nach je fünf Jahren. Gegen eine von der Sozialdemokratie geforderte Reform des Beförderungsgesetzes dagegen wurden aus der Mitte der Kommission selbst starke Bedenken geäußert, ebenso von einem Regierungsvertreter. Von der Regierung wird zwar nicht bestritten, daß die Löhne der Postboten vielfach unter den Löhnen der privaten Betriebe stehen, allein trotzdem ist der Antrag ein ganz enormer, da die in Aussicht stehende stärkere Anstellung mit Pensionsanspruch sehr hoch eingestuft werde. Eine Forderung der zehnjährigen Wartezeit wäre sehr gefährlich. Aus der Mitte der Kommission wurden jedoch wiederholt bessere Anstellungsverhältnisse für die Inhabergebietse verlangt. Es könnte vielleicht auch auf dem Wege einer Erhöhung des Wohnungsgeldes für linderreiche Familien vorgegangen werden. Tatsächlich habe ja auch der Reichstag schon früher eine höhere Beförderung der Postbeamten und Briefträger beschlossen. Aber eine Reihe von Anträgen, die sich in der nächsten Zeit geistigen Diskussion bewegen, wird in der nächsten Sitzung abgehandelt werden, die heute aber Dienstag stattfinden wird.

Ausland.

Keine Veräußerung portugiesischer Kolonien an Deutschland. S. Paris, 8. März. Der frühere Justizminister der portugiesischen provisorischen Regierung Costa, hatte eine längere Unterredung mit einem Vertreter des „Matin“, in welcher er erklärte: Ich kenne das deutsch-französische Abkommen nicht. Wenn in dem Vertrage von 1895 irgendwelche Bestimmungen über den Verkauf der portugiesischen Kolonien enthalten sind, so beweist das, daß die monarchische Regierung unter gewissen Umständen bereit war, die Kolonien zu veräußern. Aber die portugiesische Monarchie besteht nicht mehr, und die Republik will ihre Kolonien behalten. Im Jahre 1899 wurde die Konvention zwischen England und Portugal erneuert, welche die Entgeltlichkeit des portugiesischen Festlandes und den Schutz seiner Kolonialbesitzer vertritt. Dieses Abkommen ist nach der Revolution vom 5. Oktober der portugiesischen Regierung von England bestätigt worden. Ich kann mir also nicht denken, daß zwischen Deutschland und England Vereinbarungen über eine Aufteilung unseres Kolonialbesitzes getroffen worden sind. Portugal und sein Kolonialbesitz befinden sich in den Händen der Republik, und diese wird beides zu verteidigen wissen.

Tripolis-Intervention der Mächte. Rom, 8. März. Auf der Consulta wird heute der Schritt der Mächte in Sachen der Friedensintervention erfolgen.

Gerichtsverhandlungen.

Straffammer. Halle a. S., 7. März. Plumper Betrugsverurteilung. Der schon öfter vorbestrafte 33jährige Marktbesitzer K. C. von hier wurde im Januar an einem Wirtshausbesitzer, dessen Sohn sich wegen Unterschlagung in Untersuchungshaft befand, durch einen Knaben an geschickter aus der Gerichtsschreiberei handelndes Schreiben. Der Vater wurde darin aufgefordert, an einen Gefängniswärter ein Paket mit Lebensmitteln für seinen Sohn nebst 80 Mark durch den Heberbringer des Schriftstückes zu schicken. Es kam eben erst aus dem Gefängnis. Die Frau des Händlers, die das Schreiben in Empfang nahm, löschte sofort Verdacht und benachrichtigte die Kriminalpolizei. Dem Knaben wurde ein Paket übergeben; ein Beamter in Zivil folgte ihm und nahm dann den in der Nähe des Amtsgeschäftes wartenden Empfänger fest. C. bestritt, das Schreiben angefertigt und letzten Inhalt gekannt zu haben. Es sei ihm selbst erst durch einen

Geslem traf wieder ein eine grössere Ladung
prachtvolle, zuckersüsse, vollaftige

Apfelsinen u. Blutorangen.

Extra billige Preise.

Wir bitten die Auslagen in unseren Schaufenstern zu beachten.

Grosse fleischige russ. Poularden, zart und schön, Stück 2.00—2.75
steir. Paterhahn u. -Hennen, junge Poulets,
Birkwild, Haselbühner und Schachbühner.
Feinste Braunsch. und Thür. Fleisch- und Wurstwaren
zu sehr mässigen Preisen.

Pottel & Broskowski.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Unbekannt, der bei Bauer wieder mit ihm habe zusammen-
treffen wollen, bis jetzt aber nicht erschienen sei, zur Befolgung
für ein Entgelt von 1 Mark anerkannt worden. Nach dem Gut-
achten eines Schreibschaffensrichters ist die Handchrift des ge-
schätzten Schriftstüdes mit der E's zweifeltlos identisch.

Die Strafkammer zweifelte ebenfalls nicht an E's. Schuld
und verurteilte ihn wegen seines unehrenhaften Verhaltens die Zu-
sicherung mildernden Umständen. Das Urteil lautete auf ein
Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust. E.
erklärte, sich bei diesem Urteil nicht berufen zu wollen.

Das entführte Geiseln.

Am 27. November vor. J. wurde dem hiesigen Butterhändler
K. Häufel vom Alterbühne ein unbekannt dastehender Tafel-
wagen im Werte von 500 Mark nebst zwei Pferden im Gesamt-
werte von 1500 Mark gestohlen. Auf dem Wagen befanden
sich ein Frisch Butter und ein großes Paket Margarine, beide zu-
sammen 178 Mark wert. Als der Dieb wurde der 42jährige schon
erheblich vorbestrafte Schloffer Artur Hamann aus Schöneberg
ermittelt. Er hatte erst im Oktober des Gefängnis verlassen und
sich dann bei der gleichfalls vorbestraften 40jährigen Arbeiterin
Anna Tugische in Schöneberg, deren Mann er im Gefängnis
kennen lernte, sehr vertraulich einquartiert. Zu dem Diebstahl des
Wagens will er erst durch die Tugische verführt worden sein; sie
habe sich für ihre Geschäftswege nach Leipzig sehr dringend ein
Wägelchen gewünscht. Die Frau besittigt die Anfertigung sehr ent-
schuldig und erklärte heulend, Hamann habe sie aufs un-
heimlichste ausgenutzt und sogar das Fahrrad ihres Mannes und
andere Gegenstände heimlich verkauft. Das gestohlene Geiseln
stellte H. in Schöneberg in einem Stalle unter, den er vorher täglich
sich gemietet hatte. Den Wagen führte er anders an und verfahr
ihn mit einem Wagenschilde der L., die auch mit alten Waren
handelt. In der Zeit vor der Entdeckung des Diebstahls fuhr
dann das Wägelchen wahlgemäß alltäglich mit dem hübschen Schloffer
nach Leipzig. Auf diesen Fahrten hielten sie sogar noch vier Pfing-
karten mitgehen, die sie an einen Altändler in Leipzig ver-
kauften. Das Frisch Butter ist für 40 Mark L. von der
Margarine wurde noch ein Teil in der Wohnung der L. beschla-
gen.

Die Strafkammer hielt bei der Freisprechung des Diebstahls emp-
findliche Strafen für angezeigt. S. will freilich etwas gestes-
schwächt sein, weil er als Kind einmal sehr gefährlich auf den Kopf
gefallen sei. Bei seinen bisherigen Diebstählen hat er aber im
Gegenteil sehr große Schamhaftigkeit besessen. Seine Strafe wurde
auf drei Jahre Zuchthaus und acht Jahre Ehrverlust
Luft festgesetzt. Die L. wurde nicht der Anfertigung zum Diebstahl,
sondern nur der Teilnahme und der Hehlerlei schuldig gefunden.
Gegen sie wurde auf 1½ Jahre Zuchthaus und fünf
Jahre Ehrverlust erkannt.

Getote Trinksult.

Der 23jährige Arbeiter Peter Potempa fiel im Dezember
vor. J. einem hiesigen Ehepaare, bei dem er wohnte, nach Er-
löchen der Stubentür mittelst einer Radehade eine größere An-
zahl Kleidungs- und Wäschegegenstände. Bei der Tat will er schwer
betrunken gewesen sein und nicht gewußt haben, was er tat.
Im Januar untersücht er einem hiesigen Kaufmann, für den er
Tracht vom Bahnhof holen sollte, die ihm zur Einlösung über-
gebenen 70 Mark. Er betraut sich dann wieder nach Kräften
und verjübelte die Summe in wenigen Tagen. Er ist schon mehrfach
vorbestraft, wegen des schweren Ruffalldiebstahls und der Unter-
schlagung muß er nun im Gefängnis an der 10 Jahre
lang Enthaltsamkeit von seinen alkoholischen Liebhabereien üben.

Provinzialnachrichten.

Ein Berliner Hochstaplerpaar auf Reisen.

Leipzig, 6. März. Die hiesige Kriminalpolizei verhaftete
vor einigen Wochen ein Pärchen, das sich kurz vorher in Dresden
aufgehalten und dort aus einer Person einen wertvollen Mantel
habe mitgehen lassen, was die Veranlassung zu seiner Verfolgung
gab. Die angeklagten Ermittlungen haben nun ergeben, daß
die Polizei einen guten Fang getan hat, denn bei den Vorarbeiten
handelte es sich um ein internationales Hochstaplerpaar, das sich

Baron Freiherr v. Gillenhammer-Klebsa und Saja
v. Katsowitsch nannte und seit Jahren die größten Städte
Europas umhertourte. Natürlich fließt kein blaues Blut in
den Adern der beiden. In Wirklichkeit ist der Mann der etwa
25 Jahre alte Handelsmann Bruno Klebsa und seine Beglei-
terin die unter Sittenkontrolle stehende Anna Korczyk aus
Berlin. Seinen Hauptstift hatte Klebsa in Berlin, von wo aus
er seine Geschäftsreisen unternahm, die ihn mit seiner Gefährtin
u. a. nach Frankfurt a. M., Dresden, Leipzig, Halle, Chemnitz,
Karlsbad, Frankfurt a. M. und München führten. Neben der
Hochstaplei verdingte sich das Paar seinen Unterhalt durch
Warenhandelsreisen in großem Stil, wobei sie es besonders auf
Goldwaren und Pelzwaren abgesehen hatten. Kamentlich konnten
sie nicht an Pleureusen vorbeigehen, ohne sie sich anzusehen,
wenn die Gelegenheit günstig war. So lie schenkte auch nicht vor
dem Einbruch zurück, um sich die Mittel zu ihrem Unterhalt zu
verschaffen, der bei ihrem hochwühenden Namen nicht unbedeutende
Summen verschlang. Schmierseife und Pappen mußten in Fun-
tionen treten, ja sie zogen auch Handhübe bei ihrer nächtlichen
Tätigkeit an, um nicht Fingerringe zu hinterlassen, die später
zu ihrer Entdeckung führen könnten. Gegenwärtig sind in Ber-
lin und Leipzig die Polizeibehörden mit den näheren Feststellungen
über die verschiedenen Hochstaplerreisen des Hochstaplerpaares be-
schäftigt.

S. Torgau, 6. März. (Drei Insassen des Zucht-
hauses) Wittenberg waren hier als Zeugen vernommen und
schienen noch Furchenung zurückgelassen zu werden. Während sie auf
der Fahrt bei Commisshaus über die Elbe gefahren wurden, stürzte sich
der an den Händen gefesselte Kellerer Dreger in die Elbe und
schwamm an dem Rücken eine ziemlich lange Strecke. Die Fluten
wurden ihm aber zu kühl und er schwamm an das Ufer, wo er fest-
genommen wurde.

Wittenberg, 6. März. (Ein weiterer Akt der
Rohheit) ist in vergangener Nacht in den südlichen Anlagen
verübt worden. Nach hat sich die Empörung über die Vernichtung
von 9 jungen Lebensmännern nicht gelegt, da haben wohnungshü-
bischen am Schmanntisch in einer Gruppe von etwa 30 jungen
Männern 14 zum Teil abgedroschen, zum Teil ist mit hiesigen Weis-
schänkt der Stamm durchgeschritten; ferner wurden weitere vier
Bäume in der Baumreihe in gleicher Weise vernichtet.

i. Pohru, 7. März. (Truppenübungen. Dem Ver-
nehmen nach wird morgen auf dem Truppenübungsplatz Allen-
grabow schon ein reges militärisches Leben beginnen. Die Schieß-
übungen der Infanterie finden statt am 8. und 11. März (von
1 bis 6 Uhr nachmittags), am 12. März von 7 bis 12 Uhr vorm.
und von 1 bis 6 Uhr nachm., am 13., 14. und 15. März von 1 bis
6 Uhr nachmittags. Es wird mit scharfer Munition geschossen.

Huboldt, 7. März. (Altes Geld.) Die Strafkammer
verurteilte die Eingiehung von 18 falschen Geldstücken. Von den
Falschfälschern wurden in Wittenberg vier Zweimarkstücke, in Kößlich
ein ½ M.-Stück, in Saalfeld ein Fünfmarsstück und fünf Mark-
stücke angefallen. Die übrigen Falschfälscher (zwei Zweimark-
und fünf Markstücke) hatte man in Leutenberg, Königssee, Sighendorf,
Döllsdorf und Franzenhausen angefallen.

Magdeburg, 7. März. (Lohnbewegung der Möb-
elträger.) Hier sind die Möbelpolierarbeiter in eine Lohn-
bewegung eingetreten und haben beschlossen, daß bei allen Unter-
nehmern, die bis zum 9. d. M. die Forderungen der Arbeiter nicht
bewilligt haben, die Arbeit am 11. März niederzulegen. Ferner
wurde von der Versammlung beschlossen, daß nur die Leitung
des Transportarbeiterverbandes berechtigt sei, Verhandlungen
mit den Unternehmern zu führen.

Vermischtes.

Schwere Unwetter in Frankreich.

Der portugiesische Kreuzer „Repubblica“, der am Mittwoch früh
im Breter Hafen angekommen war, hat sich infolge des heftigen
Sturmes vom Anker losgerissen und ist gegen die Küste
geschleudert worden. Das Schiff, das die Aufgabe hat, die
neuen Farben der Republik in den verschiedenen Kriegshäfen der

Welt zu zeigen, mußte wegen der starken Beschädigungen, die es
erlitten hat, von vier Schlepplampfen ins Trockendock gebracht
werden. Der Sturm fährt fort, mit ungeheurer Macht zu
wüten. Mittwoch abend ist die Schleppe Balais de Justice
gestrandet und in wenigen Minuten gesunken. Nur ein Teil der
Belastung konnte gerettet werden. Die Bark Josbin de Ober-
Senot, die nach dem schweren Unwetter vom Hiesigen heim-
kehrte, hatte den Verlust von zwei Matrosen zu verzeichnen. Der
Kapitän berichtete weiter, daß er auf hoher See zwei Schiffe gegen
den heftigen Sturm habe antampfen sehen. Beide Schiffe seien
untergegangen.
Auch in Terebourg letzte am Mittwoch nachmittag wieder
ein mächtiger Sturm ein. Das Meer trat über die Ufer und
überflutete die niedrig gelegenen Stadtteile. Viele
Häuser sind eingestürzt. Andere erlitten Risse und
mußten darum von den Bewohnern verlassen werden. Auch von
der Küste werden viele Unglücksfälle gemeldet. Drei Leiden sind
an Land gestiftet worden. Der ganze Strand ist mit Schiffsin-
nen und Wänden überflutet. Ein heftiges Gewitter zü-
hürte viele Telegraphenleitungen. Die Bewohner der Leucht-
turminsel Pelee leiden Mangel an Nahrungsmitteln, da keine
Schiffe landen können.

Tod eines deutschen Arztes in Tripolis.

Nom. 8. März. Prof. Dr. Albert Schäke, der Pat-
riologie des Moabiters Krankenhaus in Berlin, der seit
Januar d. J. mit der deutschen Roten Kreuz-Credition in
Tripolis weilte, ist dort an Typhus gestorben.

Ein Opfer des Berufs. Der Professor des anatomischen In-
stitut der Universität München, Prof. Dr. a. m. n., hat sich
während er bei einer Besichtigung einem Studenten die Hand-
habung des Messers vorzeigte, selbst an der Hand verletzt und ist
trotz aller sofort angewandten Gegenmittel innerhalb 11 Tagen
an der Wunde immer mehr ausbreitender Vergiftung, 89 Jahre alt,
gestorben.

Fredrich Raubmordverurteilung. Auf der Fahrt nach Wils-
dorf wurde Donnerstag abend der Autodroßknechtführer Adolf
Grundmann von seinen Fahrgästen rüdtlings ange-
schossen. Die Verbrecher verurteilten darauf, den Schwere-
verletzten zu bezaubern, wurden aber gefist und ent-
tamen.

Leitung: Wilhelm Georg.

Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg;
für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Bericht, Handel:
Eugen Brinmann; für Ausland und Beste Nachrichten:
Karl Weitzer; Feuilleton, Vermischtes usw.: Martin
Fuchtwanger; für den Interaktiven: Albert Barth,
Druck und Verlag von Otto Henschel. Täglich in Halle a. S.
— Die Nummer umfaßt 12 Seiten. —

Von der B. Winkler'schen Verlagsbuchhandlung in Gesund-
heitskolonie Erdbergfeld, Post-Frauenhof (Görschen), resp. deren
Zweigfirma in Leipzig, Cramstr. 1, ist unserer heutigen Ge-
samt-Ausgabe eine Beilage über Gesundheitsbäder der natu-
rgemäßen Lebensreform und Naturheilkunde zur Selbstbehandlung
aller Lebenszustände beigelegt, auf welche besonders aufmerksam
gemacht sei.



Auf Radtouren

haben sich zahlreiche Fahrer gewandt,
Wybert-Tabletten mitzunehmen.
Die staubige Luft, das rasche Atmen
greift die Kehle an, sie wird trocken,
der Hals rauch und die Stimme heiser,
besonders wenn man sich noch von
der Fahrt erheitet dem Zuge angesetzt
hat. Dann wirken ein paar Wybert-Tabletten Wunder: wie
sie in Munde vergehen, lindern sie die Heiserkeit und schaffen
einen freien Hals. Der Preis liegt in allen Apotheken 1 Mk. p. Schachtel.
Niederlagen in Halle a. S.: Bahnhofs-Apothek, Delitzschstr. 3;
Adler-Apothek, Geisstrasse 13; Engel-Apothek, Kleinbuchend 6;
Hirsch-Apothek, Marktstraße 17; Kronen-Apothek, am Steinweg,
Halle Lindenstrasse; Narren-Apothek, Geisstrasse 134; Viktoria-
Apothek, Gr. Steinstrasse 32; Löwen-Apothek, Am Markt.

Verlobte

sind höchlichst zur zwanglosen Besichtigung
unsere ständigen

Ausstellung

fertig eingerichteter

Wohnräume

eingeladen.

Kostenanschläge und Vorbesprechungen
bereitwilligst.

Gebr. Bethmann

Kunstmöbelfabrik

Atelier für künstlerische Ausgestaltung der
Innenräume.

Vornehme aparte Arrangements. 80 Musterzimmer.
Dekorationen nach eigenen Entwürfen.
Vollständige Wohnungs-Einrichtungen von M. 2000.— an.

Gr. Steinstrasse 79.

Halle a. S.

Gr. Steinstrasse 79.

Preis- Ausschreiben

Seitens unserer Gesellschafter sind uns 5000 Mark zur Verfügung gestellt worden, um auf dem Wege des Wettbewerbes eine Abhandlung über unsere Vertriebsart: „Selbstkostenpreis + 10%“ zu erlangen. Diesen Betrag setzen wir hiermit für die besten Arbeiten solcher Art in folgenden Preisen aus:

Erster Preis 3 000 Mark
Zweiter Preis 1 000 Mark
2 dritte Preise à 5 00 Mark

Das Preisrichteramt haben übernommen:

Herr Victor Blüthgen, Vorsitzender des Deutschen Schriftsteller-Verbandes,
Herr Dr. rer. pol. Paul Gerstner, Direktionsassistent der „Revision“-Treuhand A.-G.
und Dozent an der Handelshochschule Berlin.
Ein Mitglied unserer Gesellschaft.

Erläuterungen für die Preisbewerber:

Unsere Gesellschaft hat bekanntlich das Verkaufsprinzip Selbstkostenpreis + 10% eingeführt, d. h., sie liefert die Weine gegen Erstattung des Betrages, den sie selbst verausgibt für Wein, Fracht, Zoll, Arbeitslöhne, Miete und sonstige Betriebsunkosten, also zu einem Preise, der weder einen Gewinn noch einen Verlust für sie enthält. Als Gegenleistung erhebt sie von dem Selbstkostenbetrage einer jeden Lieferung eine Umsatzgebühr von 10%, die ihren einzigen Gewinn darstellt. An diese Verkaufsart ist die Gesellschaft statutarisch gebunden und infolge öffentlicher Bekanntmachung auch von Gesetzes wegen zu ihr verpflichtet. Insbesondere ist sie verpflichtet, einen etwa über die Umsatzgebühr hinaus erzielten Gewinn an die Abnehmer zurückzuvorgüten.

Der Unterschied dieser Absatzmethode, bei welcher der Gewinn für das Unternehmen niemals mehr als 10% vom Umsatz betragen darf, gegenüber dem gewöhnlichen Handelsprinzip, springt in die Augen. Denn im Gegensatz zu der allhergebrachten Verkaufsweise, bei der das Bestreben herrscht, die Ware mit einem möglichst hohen Gewinn, also

zu einem die Selbstkosten weit übersteigenden Preise abzusetzen, würde es natürlich bei unserer Vertriebsart sinnlos sein, für die Ware mehr als den Selbstkostenpreis erzielen zu wollen, oder die Abnehmer über die Qualität der Ware zu täuschen bzw. ihnen minderwertige Ware zu liefern. Jede Absicht, den Käufer zu übervorteilen, ist von vornherein unmöglich gemacht; sie würde immer daran scheitern, daß das Unternehmen außer der Umsatzgebühr keinen Gewinn erzielen darf.

Unsere Absatzmethode „Selbstkostenpreis + 10%“ stellt also einen unbedingten Schutz gegen Übervorteilung dar; sie bietet aber auch angesichts der hohen Gewinnaufschläge, welche die Weinverkaufspreise sonst enthalten, ganz erhebliche Ersparnisse. So werden beispielsweise Weine, die erste hiesige Weinhandlungen mit M. 3.00 verkaufen, von uns zum Selbstkostenpreis + 10% für M. 1.75, statt M. 2.50 für M. 1.60 usw. geliefert.

Dies zur Information über unsere Verkaufsart. Die ausführliche Verkaufsartikulation unserer Gesellschaft stellen wir den Preisbewerbern zur Verfügung.

Die Veranlassung zu unserem Preis-Ausschreiben:

Obwohl unser Unternehmen bereits vor 5 Jahren an die Öffentlichkeit getreten ist, so haben doch bisher bei weitem nicht alle Weinkonumenten sich die hier dargebotenen Vorteile zu eigen gemacht. Die Zahl unserer Abnehmer – ca. 30 000 – ist gering zu nennen in Anbetracht der großen Ersparnisse, die hier gewährleistet werden. Wir führen dies hauptsächlich darauf zurück, daß viele, insbesondere diejenigen, welche mit kaufmännischen Dingen weniger vertraut sind, die wahre Bedeutung unseres Verkaufsprinzips noch nicht genügend erkannt haben.

Hierzu kommt noch, daß von interessierter Seite durch alle möglichen Mittel ver sucht wird, die Tatsachen zu entstellen, um das Publikum gegen unsere gute Sache zu beeinflussen. Wir wünschen daher – dies ist der Zweck unseres Preis-Ausschreibens – eine Arbeit zu erlangen, die auf handeltechnischer und volkswirtschaftlicher Grundlage in prägnanter und klarer Form das Wesen unserer Vertriebsart darstellt. Sie soll geeignet sein, dem Publikum die erheblichen Vorteile zu veranschaulichen, die unsere Neuerung im Weinvertrieb den Abnehmern bietet.

Bedingungen des Wettbewerbes:

1. Die Teilnahme am Wettbewerb steht jedermann frei.
2. Die Arbeiten müssen mit einem Merkwort (Motto) unterzeichnet werden; sie dürfen keinesfalls mit dem Namen des Verfassers versehen sein. – Betzulegen ist ein verschlossener Umschlag, der das gleiche Merkwort als Aufschrift trägt und einen Zettel mit dem Namen und der genauen Adresse des Einsenders enthält.
3. Die Arbeiten sind bis zum 1. Juli 1912 bei der Centrale für Weinvertrieb m. b. H., Berlin, Dessauer Straße 28, mit der Aufschrift: „Preis-Ausschreiben“ einzureichen.

4. Das unbefrönte Eigentum an den preisgekrönten Arbeiten geht durch Zahlung der Preise an uns über.
5. Die verschlossenen Umschläge werden erst geöffnet, nachdem über die Preisverteilung endgültig entschieden worden ist. Erst nach Veröffentlichung der Preisverteilung werden die Arbeiten der übrigen Bewerber, soweit sie nicht etwa von uns angekauft werden, portofrei an die Einsender zurückgeschickt. Eine vorherige Rücksendung einzelner Arbeiten findet nicht statt.

Centrale für Weinvertrieb m. b. H.
Berlin * Dessauer Straße 28